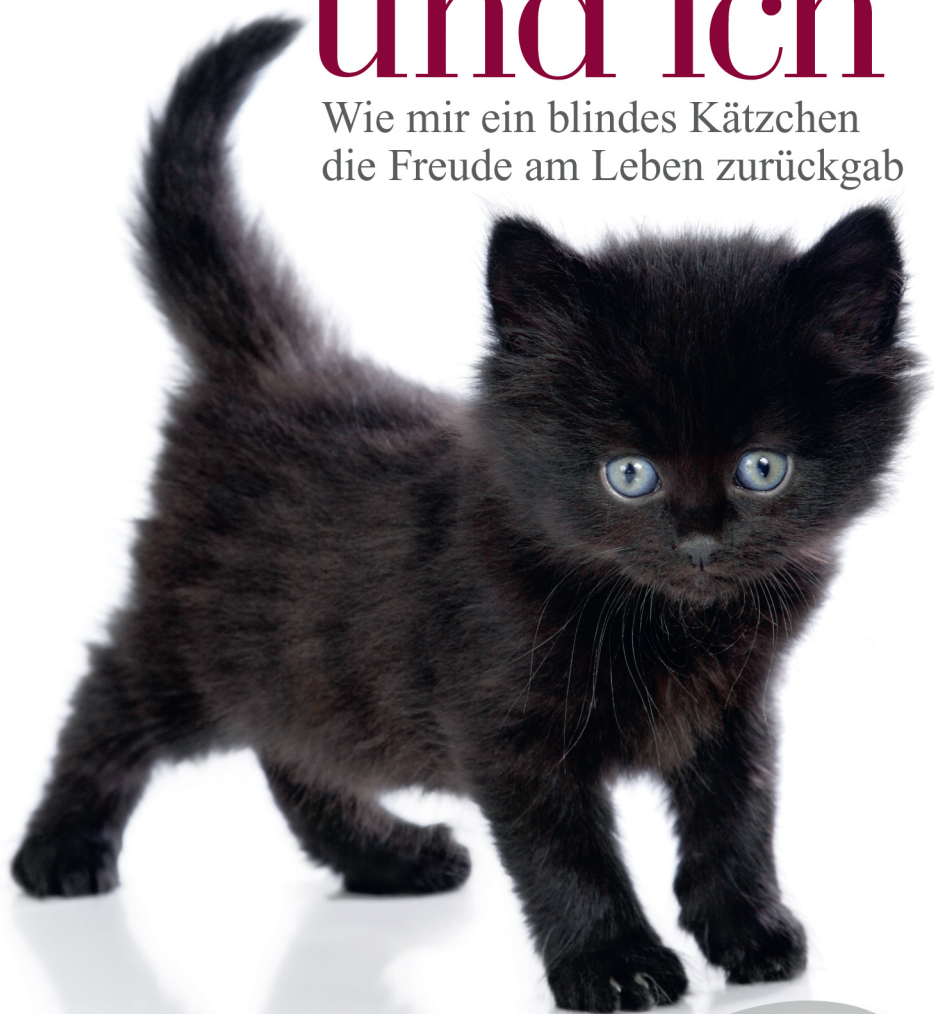


Gwen Cooper

Homer und ich

Wie mir ein blindes Kätzchen
die Freude am Leben zurückgab



mvgverlag 

New York Times
BESTSELLER

PROLOG: DIE KATZE, DIE LEBTE

Singe mir, o Muse, die Taten des klugen, weit gereisten Mannes ...

Homer, *Odyssee*

Wenn ich am Ende eines Tages nach Hause komme, folgt immer die gleiche Routine.

Das *Kling!* des Aufzugs ist für empfindliche Ohren der erste Hinweis darauf, dass meine Ankunft bevorsteht, und wenn mein Schlüssel ins Schloss trifft, höre ich an der anderen Seite der Tür leise Pfoten. Ich habe mir angewöhnt, alle Türen – auch die im Haus anderer Leute – so vorsichtig zu öffnen, dass kein pelziger Tunichtgut hinauspurzeln kann. Aber ich brauche gar nicht erst den Boden abzusuchen, denn schon nach wenigen Sekunden haben die Pfoten den Weg von der Tür zu meinen Beinen zurückgelegt, und ein kleiner schwarzer Kater bemüht sich nach Kräften, an mir hinaufzukriechen, als wäre ich ein Baumstamm.

Damit weder meine Kleider noch die Haut darunter zu Schaden kommen – seine Krallen sind klein, aber sehr griffig –, gehe ich in die Hocke und rufe fröhlich: »Hallo, Homer-Bär!« (Diesen Spitznamen habe ich ihm gegeben, als er ein winziges Katzenkind war und einen glänzend-schwarzen Pelz hatte wie ein Grizzly.) Für Homer ist das die Aufforderung, auf meine Knie zu springen, die Vorderpfoten auf meine Schultern zu legen, die Nase an meiner Nase zu reiben, dabei laut zu schnurren und eine Reihe kurzer, abgehackter *Miaus* von sich zu geben, die dem Jaulen eines Hündchens verblüffend ähnlich sind. »He,

Kleiner«, sage ich und kraule ihn hinter den Ohren. Das löst bei Homer wahre Wogen des Entzückens aus, und da er jetzt mit bloßem Nasenkontakt nicht mehr zufrieden ist, presst er sein Gesicht an meine Stirn und lässt es hinunter zu meiner Wange und zurück gleiten.

Eine Hocke in den Stöckelschuhen, die ich trage (ich bin nur 155 Zentimeter groß, aber nicht bereit, als kleine Person durchs Leben zu laufen), ist schmerzhafter, als es klingt. Also hebe ich Homer hoch und setze ihn wieder auf den Boden. Dann stehe ich auf und betrete endlich das Apartment, das ich mit meinem Mann Laurence teile. Schlüssel, Mantel und Einkäufe sind schnell verstaут. Wenn man mit drei Katzen lebt, lernt man, Fellknäuel an den öffentlich getragenen Kleidern zu vermeiden, indem man gleich nach der Ankunft saloppe Sachen anzieht. Darum gehe ich ins Schlafzimmer und ziehe mich rasch um.

Ein pelziger Schatten folgt mir durch die Wohnung und hüpf t unterwegs auf sämtliche Möbel. Homer springt mühelos vom Boden aus auf einen Stuhl, vom Stuhl auf den Esstisch und zurück auf den Boden, wie ein rasender Q*bert. Wenn ich aus dem Wohn-/Essbereich in den Flur gehe, sitzt Homer auf einem Beistelltisch. Dann hüpf t er wagemutig quer durch den Gang auf das dritte Brett des Bücherregals, wo er sich einen prekären Augenblick lang zusammenkauert, bis ich vorbei bin. Dann ist er wieder auf dem Boden und saust vor mir her, wobei er gelegentlich vor Begeisterung mit einer meiner beiden anderen Katzen zusammenprallt, ehe er die Tür zum Schlafzimmer erreicht. Dort hält er jedes Mal an genau der gleichen Stelle inne, legt eine fast nicht bemerkbare, kurze Pause ein und rennt dann mit einer scharfen Linkskurve ins Zimmer, als wolle er ein großes *L* zeichnen. Er springt aufs Bett, denn er weiß, dass ich mich

darauf niederlasse, um die Schuhe auszuziehen. Er krabbelt auf meinen Schoß, um noch einmal zu schnurren und sein Gesicht an meinem zu reiben.

Diese Routine ist jeden Tag die gleiche. Was sich ändert, ist die Art der genauen Inspektion der Wohnung nach dem Umziehen. Homer hat viele verschiedene Hobbys, und man weiß nie, mit welchen neuen Projekten er sich von Woche zu Woche beschäftigt. Eine Zeit lang wollte er anscheinend einen Weltrekord aufstellen und an einem einzigen Tag möglichst viele Sachen vom Kaffeetisch werfen. Laurence und ich sind beide schreibend tätig, darum liegen die üblichen Utensilien – Kulis, Notizblöcke und Notizzettel – zwischen Zeitschriften, Taschenbüchern, Papiertaschentüchern, Ticketabschnitten, Sonnenbrillen, Zündholzheftchen, Fernbedienungen, Pfefferminzdrops und Speisekarten auf dem Tisch. Eines Tages kamen wir nach Hause und fanden unseren Kaffeetisch total leergefegt vor – alles lag verstreut auf dem Fußboden, der aussah wie eine Leinwand von Jackson Pollock. Wir legten die Sachen an ihren rechtmäßigen Platz zurück (nicht ohne etwas verschämt ein wenig aufzuräumen). So ging es mehrere Wochen lang weiter. Wir wussten nicht, welche Katze das dafür verantwortliche Phantom war, bis ich eines Abends nach Hause kam und Homer auf frischer Tat ertappte, bebend vor Stolz auf seine Leistung und ohne schlechtes Gewissen.

»Vielleicht mag er keine Unordnung«, sagte ich zu Laurence. »Es stört ihn wohl, dass alles an einem anderen Platz liegt, wann immer er auf den Tisch springt.«

Laurence neigt weniger als ich dazu, die verborgenen Motive unserer Haustiere zu erforschen. »Ich glaube, der Katze gefällt es einfach, Sachen vom Tisch zu schubsen«, erwiderte er.

Wir haben auch gelernt, die Gleittüren an den Schränken abzuschließen. Für einen kleinen Kater ist es anscheinend leichter, als man meinen möchte, sich mit seinem ganzen Körpergewicht an eine Jeans zu hängen (der Stoff ist schön robust und eignet sich gut zum Klettern), dann in ein Fach zu hüpfen, in dem Schachteln mit alten Fotos oder eingepackten Geburtstags- und Festtagsgeschenken stehen (die angenehm knistern, wenn man sie mit den Krallen aufreißt) und weiche Kleider gestapelt sind. In Abfalleimer – egal, wie hoch sie sind – kann man hineinspringen, oder man kann sie umkippen. Mit Seilen umwickelte Kratzbäume lassen sich vollständig schälen, wenn man hartnäckig ist. Bücherregale kann man erklimmen und dann Bücher von den höchsten Brettern hinunterwerfen. Das Gleiche gilt für gestapelte Platten, CDs und DVDs. Wenn eine junge Katze genügend Fantasie hat, sind ihren Possen und kleinen Missetaten an einem durchschnittlichen Werktag keine Grenzen gesetzt. Ich habe von Homer die wertvolle Lektion gelernt, wie wichtig es ist, seine Zeit mit sinnvollen Projekten auszufüllen.

Neulich hat Homer gelernt, die Toilette zu benutzen. Warum er im Alter von zwölf Jahren plötzlich beschlossen hat, seinem Repertoire diesen Trick hinzuzufügen, weiß ich nicht. Ich habe von Katzen gehört, die von ihren Besitzen dressiert wurden, die Toilette anstelle des Katzenklos zu benutzen, aber ich habe noch nie von einer Katze gehört, die diese Fertigkeit von selbst erlernt hat.

Es war Zufall, dass ich diese neuste Heldentat bemerkte. Ich wachte früh am Morgen auf und taumelte ins Badezimmer. Als ich das Licht anknipste, sah ich, dass das Bad ... schon besetzt war. Homer balancierte an der Kante der Toilettenschüssel.

»Oh, tut mir leid«, sagte ich automatisch, noch im Halbschlaf. Erst als ich hinausging und die Tür sorgfältig hinter mir schloss, dachte ich: *Moment mal ...*

»Unsere Katze ist ein Genie!«, schwärmte ich später.

»Er ist ein Genie, wenn er selbst spülen lernt«, erwiderte Laurence.

Es stimmt: Die Kunst des Spülens beherrscht Homer noch nicht. Darum habe ich die Kontrolle der Toilette der mentalen Checkliste hinzugefügt, die ich abhake, wenn ich abends nach Hause komme und die Wohnung nach umgeworfenen Bilderahmen, neugierig geöffneten Schränken und auf dem Boden herumliegenden Nippsachen absuche.

Da ich nie genau weiß, was mich erwartet, wenn ich durch die Tür gehe – und weil Homer für Uneingeweihte ein verblüffender Anblick ist –, versuche ich, Gäste vorzubereiten, wenn sie zum ersten Mal kommen. Seit ich Laurence geheiratet habe und nicht mehr mit anderen Männern ausgehe, muss ich das nicht mehr so oft tun, zumal ich allmählich ein Alter erreiche, in dem neue Freundschaften seltener werden.

Dennoch erinnere ich mich daran, dass ich es einmal versäumte, einen neuen Freund vor seinem ersten Besuch aufzuklären. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass ich ihn am Ende des Abends in meine Wohnung einladen würde. Und als die Entscheidung fiel, fürchtete ich, ein Gespräch über Katzen würde die romantische Stimmung trüben.

Damals liebte Homer es sehr, mit Tampons zu spielen. Nachdem er zufällig welche gefunden hatte, war er davon fasziniert, sie herumzurollen, und auch der Faden am Ende gefiel ihm. Er mochte sie so sehr, dass er herausfand, wo ich sie im Schrank unter dem Waschbecken aufbewahrte. Mit unermüdlicher Ge-